



Leseprobe aus:

Herbert Kremp

Morgen Grauen

Von den Anfängen des Zweiten Weltkriegs

Gebunden mit Schutzumschlag und Lesebändchen.

712 Seiten. Format 15,8 x 24 cm.

€ 38,00 [D] | € 39,10 [A]

ISBN 978-3-95768-232-1



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf:

www.lau-verlag.de

»Herbert Kremp erspart sich und uns den bequemen Hochsitz des Historikers, der alles schon weiß und kommen sieht. Er analysiert und erzählt auf eine Weise, als hätten wir diese Geschichte noch nie gekannt, ein Drama, das uns immer wieder den Atem verschlägt.«

Thomas Kielinger

»Das Buch von Herbert Kremp ist ein fulminanter Beitrag zur Auseinandersetzung mit Hitlers Strategie in den entscheidenden ersten beiden Kriegsjahren. Es besticht durch Gedankenreichtum und analytische Tiefe, und es wird für Diskussionen sorgen.«

Prof. Dr. Ulrich Schlie

HERBERT
KREMP

MORGEN
GRAUEN

Von den Anfängen
des Zweiten Weltkriegs



Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95768-232-1
© 2022 Lau-Verlag & Handel KG, Reinbek
Internet: www.lau-verlag.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: pl, Lau-Verlag, Reinbek
Umschlagabbildung: © iStock.com/ jacek_sacha (Jacek Sasin)
Satz und Layout: pl, Lau-Verlag, Reinbek
Druck und Bindung: GK Druck Gerth und Klaas GmbH & Co. KG, Hamburg

INHALT

APROPOS HERBERT KREMP <i>Von Thomas Kielinger</i>	13
PROLOG	31

ERSTER TEIL DER SPRUNG INS DUNKLE

I. WELTREICH ODER WELTHERRSCHAFT	37
1. Was für einen Krieg wollte Hitler?	39
Für Unruhe war gesorgt 39 – Erklärungen aus der Höhe Klions 40	
2. Adolf Hitler – von wem ist die Rede?	42
Nachwandler und Pläneschmied 43 – Wer sich in den Krieg begibt, bleibt nicht sein »Eigentümer« 49	
II. HITLERS NIEDERLAGE IM WESTEN	53
1. Trügerische Optik	54
Polen 58 – Die skandinavische Begegnung 60 – Neunundzwanzigmal den Angriff verschoben 61	
2. Der Strategie-Infarkt	62
Dünkirchen 65 – Wie entert man eine Seemacht?« 73 – Wie versenkt man eine Seemacht? 77	
3. Kriegsgegner – Churchill und der Kontinent	80
Hitlers Unsicherheit – Churchills Stehvermögen 90 – Der <i>Führer</i> arretiert 93	

III. STALIN – QUELLE DER BITTERNIS	95
1. Das Scheitern der Dreimächteallianz	96
Einladung zum Krieg 97 – Bombastisches Scheitern 100	
2. Der Vertrag mit den Deutschen: Gradus ad bellum	102
Das Weichbild der großen Krise 105 – Doppelspiel mit fünf Faktoren 108 – Stalins »Kastanienrede« 111 – Im Ziel festgefroren 116 – Die Fütterung des Kriegs 123 – Schock und Kalkül im Westen 125 – Stalin: Expansiv werden 134 – Stalin-Havas 137	
3. Die periphere Strategie der Westmächte	143
Drei Gründe für die Peripher-Strategie 144 – Das alliierte Rundumgefecht 150 – Weygand: Der Sowjetunion das Genick brechen, Deutschland aus der Mitte locken 159 – Grand Design: Das alliierte Gesamtkonzept 162 – Gamelin: Mehr Fronten schaffen – peripher 166 – Frankreich–Polen – peripher 169	
4. Stalin und Hitler	172
Kontinentalblock oder Krieg 175 – Die deutsche Kontinentalblock-Idee 179 – Geopolitische Präferenzen 181 – Eurasische Skizzen und ihr Scheitern 185 – Umkehr nur über neue Kriegsrisiken 189	
 IV. KRIEGSGEIST UND RÜSTUNGEN DER EUROPÄISCHEN MÄCHTE	 191
1. Frankreich	191
Ein Haus für Chamberlain 192	
2. England	197
Londonderrys Doppelbeschluss 198 – Appeasement – nobel, weniger nobel 199 – Arnold J. Toynbee – in Hitlers Audienzsaal 200 – Arnold J. Toynbee gegenüber dem Autor 202 – Gefangene in Gottes freier Natur 209 – Die Risikozone 211	
3. Italien	212
Hitler und Mussolini 212 – Repräsentanten der vertikalen Völkerwanderung 213 – Der Hang zu den stärkeren Bataillonen 214 – Schicksalsgemeinschaft à la carte 218 – Der russisch-nationale Stalin 221 – Theophrastus Bombastus des Faschismus 222 – Hitlers Flankenschutz zerbricht 224 – Balkanische Barrieren 228 – Der Schatten der Grand Alliance 231 – Zwischen Gallipoli und Dünkirchen 233 – Der veloziferische Krieg 235	

4. Deutsches Reich	238
Die drei Phasen der deutschen Aufrüstung 238 – Armee und Führerprinzip – Hitlers zweite Karriere 246 – Aufwuchs der Wehrmacht 251 – Rüstung ohne Tiefe, Krieg ohne Aufmarschplan 254 – Stärken und Schwächen der Wehrmacht 258	

5. Sowjetunion	259
Profil der Roten Armee 260 – Hochrüstung und Angriffsdoktrin 262	

V. BITTERNIS UND STÄRKE –
STALINS TERROR UND KRIEGSBEREITSCHAFT. 267

1. Fünf Prämissen der Betrachtung	268
---	-----

2. Operation an der Seele Russlands.	270
Die gescheiterte Levée: Die Weltrevolution bricht sich an Polen und Deutschland 272 – Voyage à Moscou und das Gekröse des Terrors 275	

3. Und nun kommt Stalin: Die Macht im eigenen Land	276
Im Visier: Lenins alte Garde – Opposition als »Volksfeind« 279 – Die rationale Natur des Terrors und die Fünfte Kolonne 281 – Das treulose Gebilde der Macht und die Generation Dienstbarkeit 285	

4. Der Superlativ: Die quotenregulierte Vernichtung.	287
GULag und andere Singularitäten 289	

VI. DIE DEZIMIERUNG DER ARMEE –
ENTHAUPTUNG ODER ERNEUERUNG? 297

1. Stalins Misstrauen – ad libitum oder begründet?	299
Stalin und Tuchatschewski 301 – Heydrich präpariert Dokumente 306 – Stalin räumt das Tableau 308	

2. Bolschewistischer Terror – Vorbereitung auf den Krieg	312
--	-----

VII. KEINE BAGATELLE: DER SOWJETISCH-
FINNISCHE WINTERKRIEG 1939/40. 315

1. Fehler oben und unten	317
Der Operationsplan 318 – Der gefährliche, schwache Gegner 318 – Mannerheims Taktik 320	

2. Lehrmeister Krieg	321
Finnland und die Weltpolitik 323 – Diplomatische Vorstöße 323 – Stalin – sanft und unerbittlich 327 – Der erste, gescheiterte Angriff 329	
3. Trügerischer Frieden	331
Stalin reformiert die Armee 332 – Unfähig, nicht kriegsunfähig 335	

ZWEITER TEIL KRIEG

VIII. KRIEGSERWÄGUNGEN 347

1. Strategische Kriegsmotive	350
Militärdoktrin und Strategie – die gespannte Feder 352 – »Tiefe Operation« 354	
2. Das Angriffscredo	356
Timoschenkos und Schukows »Überlegungen« 361 – Strategische Ausrichtung und Aufmarsch der Roten Armee 367 – Die Deutschen sehen die Gefahr 371	
3. Die Kontroverse	378
Warum mauerte Stalin? 383 – Drei Fragen zum sowjetischen Verhalten 385	
4. Exkurs über die Quellen	388
5. Die letzte Phase vor dem Krieg gegen Russland	396

IX. HITLERS NIEDERLAGE IM OSTEN 401

1. Eklat im Kreml	402
Ein Handel mit dem alten Gospodin? 404 – Die eiserne Maske 407 – Gezittert haben die anderen 410	
2. Stalins Rede am 3. Juli 1941	411
»Kein gewöhnlicher Krieg« 412 – »Keinen Schritt zurück!« 414	
3. Die Verwandtschaft der Führer	416
Das Parallelogramm der sittlichen Kräfte 416 – Vernichtung – verwandtschaftlich? 417	

4. Die veränderte Logik des Kriegs	419
Hitlers dunkle Gedanken 419 – Die Wende: Stalingrad oder Moskau? 420	

DRITTER TEIL DIE SCHICHTUNG DES KONFLIKTS

X. HITLERS FIEBRIGES AMERIKABILD	427
1. Blick aus dem deutschen Fenster	429
2. USA und Europa – Weltmachtablösung?	433
XI. DIE USA AUF DEM KRIEGSPFAD	439
1. Querpass. Konturen der globalen Intervention	441
2. Roosevelt: Der marmorne Krieger	444
XII. WILSONS FOLGENREICHE NIEDERLAGE – EIN LEHRSTÜCK FÜR ROOSEVELT	447
1. Bellizismus und Pazifismus	448
2. Wilsons Krieg	452
Clinch der Mächte – die Friedenskonferenz 454	
3. Resümee und Ausblick	460
Russlands Flut und Ebbe 464 – Geopolitische Summe 465 – Deutsche selektive Wahrnehmung 465	
4. Amerika im Reduit	467
Verfrühter Welteinsatz 468	
XIII. USA. DER WEG AUS DER KRISE	471
1. Ursache und Formen der Krise	472
Beggart thy neighbour 474 – Zweimal New Deal 476	

2. Das Doppelgesicht der Mission	481
Roosevelts Schlachtplan 484 – Eine Frage der Glaubwürdigkeit 491	
XIV. DER KONSEKUTIVE ZWANG DES KRIEGS	495
1. Fakten, Nerven, Charaktere	495
2. Wie die alte idée fixe überwog	497
3. Das Scheitern der Umweg-Strategie	499
BLICKWENDUNG UND SUMME: DIE ENERGIE PURER KRIEGSDIALEKTIK.....	503
ANHANG	517
Anmerkungen – Interpretationen	519
Historische Skizzen in Stichworten	627
Bibliografie	663
Personenregister	695
Editorische Notiz	707

»Es zeigt sich, daß hinter dem sogenannten Vorhange, welcher das Innere verdecken soll, nichts zu sehen ist, wenn wir nicht selbst dahintergehen.«

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*

* * *

»Nur wo Geschichte um ihrer eigenen Erkenntnis willen erforscht werden kann und darf, wo auch die historische Polemik um die Feststellung der immer konkreten historischen Wahrheit geht, nicht um deren nützliche oder schädliche Folgen für eine Tradition oder Überzeugung, sondern eben um das Wegräumen des Schuttes ideologischer Geschichte und ideologischen Geschichtsbewusstseins, nur da wird Geschichtswissenschaft getrieben.«

Herbert Lüthy, *Wozu Geschichte?*

* * *

»Ein großer Krieg aber, wenn er einmal da ist, folgt seinem eigenen Gesetz, wird vom Mittel alsbald zum Zweck, zum alles beherrschenden, auf alle seine Teilhaber verändernd zurückwirkenden Wesen.«

Golo Mann, *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*

* * *

»s' ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:

Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus.

Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte.«

Johann Wolfgang von Goethe, *Faust I, Mephistopheles*

* * *

»It is no part of a historian's duty to say what ought to have been done. His sole duty is to find out what was done and why.«

A. J. P. Taylor, *The Origins of the Second World War*

PROLOG

Hitlers Kriegsniederlage zeichnete sich zu einem sehr frühen Zeitpunkt ab, im Jahr 1940, auf den Tag genau am 24. Mai, als die deutsche Panzer-Avalanche 18 Kilometer vor der Hafenstadt Dünkirchen im französischen Flandern das Stoppsignal erhielt und die bis dahin größte Cannae-Schlacht der Weltgeschichte nach einem unerhörten Siegeslauf der Wehrmacht wenige Stunden vor der Vollendung abgebrochen wurde. Gewiss, für zwei Tage nur. Die aber reichten im Bewegungskrieg aus, das gesamte britische Expeditionskorps, zehn Divisionen und eine Panzerbrigade sowie Teile der in Belgien und Nordfrankreich eingekesselten französischen Armee durch die Lücke im eisernen Ring entkommen zu lassen und in den Bäuchen einer Fantasieflotte aus Segelbooten, Seelenverkäufern, Vergnügungsdampfern und Zerstörern der Navy nach England zu retten. Die Somme war Hitlers Marne.

Während der erste Teil die Kräfte und Zurüstungen des kommenden Konflikts und der zweite und dritte Teil diesen schließlich selbst vorstellt, richtet sich im Folgenden das Augenmerk auf zwei frühe Abschnitte des europäischen Kriegs, die der *Unruhe in Wartesälen* gleichen: auf den *drôle de guerre* zwischen der deutsch-sowjetischen Eroberung Polens und den Westfeldzügen der Wehrmacht und auf den *drôle de paix*, wie man die Periode von der Kapitulation Frankreichs im Juni 1940 bis zum vulkanischen Ende der deutsch-sowjetischen Vertragskoalition ein Jahr später nennen kann. Beide Zeitabschnitte bieten Überraschungen. Sie spiegeln die Dialektik des Kriegs, den konsekutiven Zwang seiner Ausweitung.

Die Regierungen in Paris und London, zutiefst empört über Stalins *Ver-rats-handlungen* infolge des deutsch-sowjetischen Pakts vom August 1939 – die Rückendeckung Hitlers, Aufteilung Ostmitteleuropas und Sabotage der Wirtschaftsblockade des Reichs – nahmen Deutschland und Russland ins Visier und ließen ihre Generalstäbe monatelang einen peripheren Krieg gegen »Teutoslavia« (Robert Vansittart) planen.¹ Nach Beschlüssen im März 1940 setzten sie im April zur Okkupation Norwegens an und kamen 24 Stunden zu spät. Als kurz danach die deutschen Panzer Schneisen durch die Ardennen zogen, waren die alliierten Bomber in Syrien startbereit zum

Angriff auf die sowjetischen Öl-Anlagen im Kaukasus. Ziel: Baku, Maikop und Batumi, Umschlagplatz für Erdöl am Schwarzen Meer. Insgesamt sah das Peripher-Dispositiv acht Aktionen und Störmanöver an verschiedenen Plätzen vor, um die Konzentration der deutschen Streitkräfte auf Westeuropa zu verhindern und zur gleichen Zeit der Sowjetunion »das Genick zu brechen«,² wie der französische General Maxime Weygand erklärte. Die Geschichtsschreibung nimmt davon nur am Rande Notiz, wenn überhaupt. Womöglich erscheint der Zeitabschnitt nicht hitlerzentrisch genug und wegen des Scheiterns des peripheren Kriegs zu peinlich für die Alliierten.

Was war demgegenüber der anschließende *drôle de paix*? Hitlers und Stalins Interessen wurden infolge überraschender Entwicklungen und Widerstände in unerwünschte Richtungen gedrängt. Stalin hatte vom Krieg im Westen schwere Abnutzungen der Kombattanten erwartet, ein gigantisches Verdun mit neuen Waffen, das der UdSSR strategische Optionen in Europa eröffnen würde. Auf die im Gegenteil kurzen, wenig verlustreichen, eher manöverhaften Bilderbuchfeldzüge der Wehrmacht reagierte er mit der entschlossenen Okkupation und Annexion des ihm vertraglich zugesicherten ostmitteleuropäischen Staatenvorfeldes.

Sein Zugriff vermittelte den Eindruck, als wollte er das überraschend vergrößerte Reich von den Flanken her nach Westen abdrängen. Währenddessen begegnen wir einem zunehmend ratlosen Hitler. Die Engländer lenkten nach der Kapitulation Frankreichs nicht ein, obwohl er fest damit gerechnet hatte.³ Ihn wehte das Gefühl an, er könnte vor Dünkirchen den Krieg verloren haben. Hielten die Briten durch, wie es Churchill beschwor, wäre in wenigen Jahren, etwa 1942, mit einem Großangriff der angloamerikanischen Armada auf das deutsche Europa zu rechnen.

Daraus ergab sich eine strategische Alternative: Hitler konnte versuchen, durch eine Aufteilung des eurasischen Kontinents vom Atlantik bis zum Pazifik Stalin in den am 27. September 1940 vereinbarten Dreimächtepakt – Deutschland, Italien, Japan – einzubinden: War der Vorstoß zum Indischen Ozean nicht ein alter Traum der Zaren, an dem sich Stalin zu orientieren schien? Geling dies nicht, wäre die Sowjetunion in einem massiven, blitzartigen Kriegszug niederzuwerfen. Beide Vorstellungen konkurrierten monatelang miteinander, bis es sich als chancenlos erwies, die Russen im vertraglichen Einvernehmen aus Europa hinauszukomplimentieren und auf Kriegreise nach Süden gegen die mittelöstlichen und indischen Besitzungen des britischen Empire zu entsenden.

Mit dem deutschen Angriff am 22. Juni 1941, der nach verblüffenden Anfangserfolgen eine napoleonische Wendung nahm, kamen die Flügelmächte Russland und USA zur konzentrischen Aktion. Es gilt hervorzuheben, dass die Sowjetunion in der Tiefe des Landes und mit dem früh be-

ginnenden Winter kraftvoller, vor allem aber patriotischer kämpfte, als alle Generalstäbe der Welt angenommen hatten. Der Terror von 1936 bis 1938 hatte sie zwar entsetzlich strapaziert, in paradoxer Konsequenz jedoch die psychischen und materiellen Zurüstungen für den Krieg beschleunigt. Roosevelt wiederum überwand den Isolationismus und die daraus gegossenen Neutralitätsgesetze in seinem Land durch eine Blockadepolitik gegen das rohstoffarme Japan. Am 25. November 1941 erklärte er im engsten Beraterkreis: »Es ist eine Frage, wie wir sie (die Japaner, H. K.) in die Position manövrieren können, den ersten Schuss abzugeben, ohne dass wir selbst zu sehr in Gefahr geraten.«⁴ Im Pazifik gewann Roosevelt endlich den Zugang zum Krieg.

Im Dezember 1941 waren die europäischen Mächte, die Sowjetunion, Nordamerika und Japan im Krieg und die deutsche Wehrmacht stand im ersten Abwehrkampf gegen die vornehmlich aus dem Osten Russlands an die Winterfront geführten Truppen Stalins. Der Krieg, seit dem *drôle de guerre* sich seiner selbst bewusst geworden, schritt dialektisch fort, forderte neue strategische Entscheidungen gemäß der veränderten Lage, ohne auf den eigentlichen Willen der Beteiligten zu achten, beanspruchte von nun an in Stolz und Elend den Titel des Weltkriegs. Die Anfänge waren danach nicht wiederzuerkennen, sie gerieten fast in Vergessenheit. Umso sinnvoller erscheint es, einige ihre Sonderheiten und Sonderbarkeiten nachzuzeichnen.

ERSTER TEIL
DER SPRUNG INS
DUNKLE*

* Die Redewendung geht auf Reichskanzler Theobald von Bethmann-Hollweg zurück, der im Juli 1914 angesichts des drohenden Kriegs von einem »Sprung ins Dunkle« sprach: Kurt Riezler, *Tagebücher, Aufsätze, Dokumente*, Göttingen 2008, S. 185 (Eintrag des engen Vertrauten Bethmann-Hollwegs vom 14. Juli 1914).

I. KAPITEL

WELTREICH ODER WELTHERRSCHAFT

Obwohl sein Bekenntnis zum »ewigen Kampf« als Weltprinzip gedanklich jede räumliche Beschränkung aufhob, neigte *Hitler* mehr zum Typus regional begrenzter Weltmacht als zu globaler Herrschaft. In »*Mein Kampf*« schreibt er, Deutschland ist heute keine Weltmacht, müsste es aber sein, um gegenüber den riesigen Flächenstaaten USA, China und Russland bestehen zu können.¹ Er war darin nicht der Einzige, auch nicht der Bedeutendste. *Weltreichvorstellungen* waren nach der unbefriedigenden Versailler Friedensordnung von 1919 allgemein im Schwange, daneben und darüber hinaus auch *Weltbeherrschungsideen* mit der unausweichlichen Perspektive des globalen Konflikts. Die Neuordnung der Erdkarte hatten viele im Blick, manche beflügelte sogar der Wille zu einem radikal neuen Weltsystem, einschließlich der Kreation eines *neuen Menschen*.

Der konservative *Winston S. Churchill* erwog eine Konföderation der englischsprachigen Völker; *Lenin* plante und handelte internationalistisch, versessen auf die Durchsetzung einer endzeitlichen sozialistischen Globalherrschaft. *Stalin* wurde für einen Nationalzaristen und Entwicklungstyrannen gehalten, aber das war zu wenig und ist bis heute apologetisch gemeint.

Eitel fantasierte *Mussolini* über ein Risorgimento des Römischen Reiches, während die *Japaner* die »Neuordnung« Asiens in den Blick nahmen, eine von ihnen beherrschte »Groß-Ostasiatische Wohlstandszone« als Antwort auf den weißen Kolonialismus. Franklin Delano Roosevelt wiederum war kein Hemisphäre-Politiker. Er betrachtete den in Leiden und Unzulänglichkeiten verstrickten Erdkreis als dringliches Reformprojekt, dachte unverhohlen an Gegenküstenstrategie und amerikanische Weltwirtschaft, an eine mondiale Pax Americana.

Wie die Zielvorstellungen gegeneinanderstanden, waren sie ein *Abschied von der bisherigen Geschichte*, bedeuteten unterschiedslos das Überschreiten der territorial- und nationalstaatlich gefügten Grenzen in Richtung ideell, ideologisch, wirtschaftsmächtig formierter Großräume respektive des

Globus schlechthin. Wie man sieht, war die Legitimation nicht durchgehend »modern«, oft restaurativ und rettend, besonders was die krisenhafte Kolonialpolitik betraf.

Die Briten, infolge der Auflösungserscheinungen im Empire auf die amerikanische oder – *horribile dictu* – die deutsche Juniorpartnerschaft verwiesen, suchten in der reformerischen Umgestaltung des Bestehenden die Rettung. Japan stülpte über seinen zu Rohstoffgründen drängenden traditionellen Staat die »Mission der farbigen Völker«² – angefacht durch den Sieg über die europäische Großmacht Russland und die Vernichtung seiner Flotte vor *Tsushima* in der koreanischen Meerenge im Mai 1905.

Eine andere Ligatur, das Großprojekt »Menschheit«, verkörperten Amerikaner und Russen nach ihren Binnenkolonisationen und den unterschiedlichen Erfahrungen im Ersten Weltkrieg. Die USA erstrebten die »neue Welt« aus den Impulsen der biblischen Geschichte vom Gelobten Land, eingehüllt in den Wilson'schen und Roosevelt'schen Paletot demokratischer Mission. Die Sowjets projizierten sozialistische Utopie, unterfüttert mit zaristisch-imperialen Vorstellungen von konkurrenzloser Größe.

Am anderen Ende rangierten seit 1923 die Italiener mit dem Gestus der römisch-nostalgischen, mediterran-afrikanischen, futuristisch-faschistischen Arrondierung und seit 1933 die revolutionären Nationalsozialisten mit einem *Führer*, der das »aristokratische Prinzip der Natur« – das ewige Vorrecht von Kraft und Stärke gegen die Masse der Zahl und ihr »totes Gewicht«, also der Herrschaft der Mehrheit und der Demokratie – setzte.³ Das feindliche Prinzip ist im Marxismus verkörpert. Er sei jüdisch – wider die Natur, wider den Wert der Person, wider Volkstum und Rasse; er entziehe der Menschheit die Voraussetzung ihres Bestehens und ihrer Kultur.⁴

Dass Deutschland mithalten wollte, war keineswegs ungewöhnlich oder gar irrational, in gewissem Sinne eher zwanghaft. Während sich weltweit die Machtstrukturen veränderten, befand sich das Reich in einer Art Quarantäne, die der Versailler Friede mit *Reizstoffen* und *Sperrvorrichtungen* vollgepackt hatte, obwohl die Schwächen des Vertrags von 1919 schon in der Weimarer Zeit zutage traten.

Das Besondere aber, das bei keiner anderen Weltmacht- oder Weltbeherrschungsidee zu finden war, bestand in *Hitlers Doppelmotiv*. Die Voraussage in »Mein Kampf«, Deutschland werde entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein,⁵ mag man in der alternativen Zuspitzung dem erregten Zeitgefühl des Autors zuschreiben. Anders verhielt es sich mit der Armageddon-Vision vom Endkampf zwischen Ariern und Juden – mit den fixen Ideen von *Weltrettung*, *Rassenpolitik*, *aggressiver Abwehr konspirativer und blutsaugerischer bolschewistischer und plutokratischer Mächte*, die als *jüdisch* inspiriert und gesteuert dargestellt wurden.

In diesem Sinne kann man Hitler von heute aus als *Rasseökologen* unter den Weltreichpolitikern bezeichnen. Dem »Jüdischen« unterstellte Hitler eine ungewöhnliche Macht, vergleichbar nur mit dem Feindbildaufwand der Kommunisten.⁶ Vor allem die großporigen liberalen Demokratien währte er von seinem Einfluss vergiftet, zeitweise auch das sowjetische Führungssystem – so erklärten sich ihre Schwächen. Deutschland müsse zu einer uneinnehmbaren Höhe aufsteigen, von wo aus dem *Bösen* mit Macht begegnet werden könne, am besten im Bunde mit dem britischen Empire, das rassisch und kolonialpolitisch der farbigen Welt *gesunde Instinkte* entgegenhalte. Das klang nach Geschichts-Metaphysik und war auch so gemeint.⁷ Nur eines sei hier schon gesagt: Sobald der Krieg begonnen hatte, traten die Gesetze der Strategie als mächtige Konkurrenten aller Idolatrien auf den Plan.⁸

I. Was für einen Krieg wollte Hitler?

Hitler wollte Krieg, daran bestand kein Zweifel – aber welchen? Die zentrale Frage, was für einer es sein sollte, ist keineswegs vollständig geklärt. Der große, zum Weltkrieg aufwachsende Konflikt, in den er sich verstricken würde und aus dem ihn seine Gegner nicht entkommen ließen – sie sahen dafür nicht den geringsten Grund –, gibt darauf keine Antwort. Tatsächlich war der kommende Kriegsablauf das Ergebnis dialektischer strategischer Bewegungen. Die selten gewordenen Behauptungen, das Ringen sei ihm *aufgezwungen* worden, und die ausweichende Version, es sei aus den Gegensätzen der europäischen Mächte entstanden,⁹ liegen weit auseinander, unterschätzen gleichermaßen die geschichtsrevolutionäre Energie, mit der Hitler auf die globale Veränderungsdynamik einging, ja, sie begrüßte und zu nutzen trachtete, wie auch die erbitterte, schließlich unerbittliche Reaktion, mit der die Träger anderer weltmissionarischer Vorstellungen ihm entgegentraten.

Für Unruhe war gesorgt

Der Vorsatz des *Führers* und Reichskanzlers, Staat in Bewegung zu verwandeln, das Versailler Mächtekonstrukt umzustürzen, die Regeln des internationalen Wirtschafts- und Handelssystems zu brechen, den bolschewistischen, vor allem den jüdischen Einfluss zu eliminieren,¹⁰ der germanischen Rasse Dominanz und Lebensraum zu verschaffen – dieses Ideenkonvolut ist nicht zu bestreiten. Genauso wenig die Überzeugung *Churchills*, dass

Hitler nur durch einen *Weltkrieg* mit Hilfe der USA und der UdSSR niederzuzwingen wäre. Wie auch nicht die Entschlossenheit *Roosevelts*, die Appeasement-Ära im europäischen Westen zu beenden, gegen die Achsenmächte zu intervenieren, durch einen erneuten Eintritt in den europäischen Krieg und den ersten großen in Asien eine Weltführungsrolle zu übernehmen, die Sendungsidee, Amerika, das Land »mit der Seele einer Kirche«,¹¹ in ein Flammenschwert zu verwandeln, nicht zum ersten – und nicht zum letzten Mal in der amerikanischen Geschichte. Genauso wenig schließlich wie die Entschlossenheit *Stalins*, den Krieg der »anderen« zu begünstigen, abwartend an relativer Stärke zu gewinnen und am Ende maximale Ziele zu erreichen.

Soweit Voraussagen möglich sind, hätten die 1919 in Vertragsform gegossenen Konflikte mit dem tollwütigen, alte Lebenszusammenhänge auseinanderreisenden nationalen Selbstbestimmungsrecht¹² und den globalen Missionsregimen in Washington und Moskau auch unter anderen Chargen zu einem Fortsetzungskrieg geführt. Bei aller prinzipiellen Unterschiedlichkeit der Lebensformen und Zukunftsentwürfe herrschte in den USA wie in der Sowjetunion die Ansicht vor, das Versailler Europa sei an den fixen Ideen der *alten National- und Kolonialpolitik* hängen geblieben und gehe damit dem selbstbeschworenen Ende seiner angemessenen Glanzepoche entgegen. Dies mag der Historiker *Klaus Hildebrand* im Auge gehabt haben, wenn er schwungvoll formuliert: »Eine bereits aus den Fugen geratene Zeit trug dazu bei, dass die Akteure der Weltpolitik sich nicht bevorzugt als Partner ansahen, sondern vice versa als Händler und Helden, als Phäaken und Krieger, als müde Verwalter eines abgelebten Erbes und als elanvolle Täter einer kraftvollen Zukunft missverstanden.«¹³

Erklärungen aus der Höhe Klios

Mit solch elegischer Eleganz kann man das Europa der Sieger und Verlierer von 1919, Großbritannien, Frankreich, Italien, Deutschland und Polen in der Tat beschreiben – als einen Verein von zänkisch-aggressiven Welt darstellern mit ihren unerfüllten, unvergessenen, unversöhnlichen Träumen. Für ständige Unruhe war gesorgt, während draußen die Erben warteten, teils angewidert, wie die Amerikaner, teils gierig, wie die Sowjetrussen. Beiden hatte *Alexis de Tocqueville* schon 1835 die Weltherrschaft vorausgesagt und sie sollten sie bald für einen Lidschlag der Geschichte erringen.¹⁴ Die entscheidende Stelle über die Weltpolarisation Amerika/Russland findet sich am Ende von Teil I seines Werkes an wahrlich unscheinbarer Stelle. Wörtlich heißt es:

»Es gibt heute auf Erden zwei große Völker, die, von verschiedenen Punkten ausgehend, dem gleichen Ziel zuzustreben scheinen: Russen und Angloamerikaner. Beide sind im Verborgenen groß geworden, und während die Blicke der Menschen sich anderswohin richteten, sind sie plötzlich in die vorderste Reihe der Nationen getreten und die Welt hat fast zur gleichen Zeit von ihrer Geburt wie von ihrer Größe erfahren.

Alle anderen Völker scheinen die Grenzen ungefähr erreicht zu haben, die ihnen die Natur gezogen hat, und nur noch zum Bewahren da zu sein; sie aber wachsen: Alle anderen stehen still und schreiten nur mit großer Mühe weiter; sie allein gehen leichten und raschen Schrittes auf einer Bahn, deren Ende das Auge noch nicht zu erkennen vermag.

Der Amerikaner kämpft gegen die Hindernisse, die ihm die Natur entgegenstellt; der Russe ringt mit den Menschen. Der eine bekämpft die Wildnis und die Barbarei, der andere die mit all ihren Waffen gerüstete Zivilisation: So erfolgen denn die Eroberungen des Amerikaners mit der Pflugschar des Bauern, die der Russen mit dem Schwert des Soldaten. Um sein Ziel zu erreichen, stützt sich der eine auf den persönlichen Vorteil und lässt die Kraft und die Vernunft der einzelnen Menschen handeln, ohne sie zu lenken. Der zweite fasst gewissermaßen in einem Mann die ganze Macht der Gesellschaft zusammen. Dem einen ist Hauptmittel des Wirkens die Freiheit; dem anderen die Knechtschaft.

Ihr Ausgangspunkt ist verschieden, ihre Wege sind ungleich; dennoch scheint jeder von ihnen nach einem geheimen Plan der Vorsehung berufen, eines Tages die Geschicke der halben Welt in seiner Hand zu halten.«

Dem Werk geschähe Unrecht, wenn sich die Zitation auf diese Absätze beschränkte. Die großartigste der frühen Studien über die Vereinigten Staaten und die Amerikaner verdient uneingeschränkte Aufmerksamkeit. Lange bleibt die soziologische Akkuratessse unerreicht. Tocqueville beschränkte sich nicht auf die Feststellung, Amerika verkörpere die bessere Seite, Russland die schlechtere in der Welt, Europa den untergehenden Part. Während ihm die Probleme und Entwicklungsmöglichkeiten Russlands aus vergleichbar intensiven Beobachtungen nicht vertraut waren – das vorherrschend kritische Urteil über den Zarismus genügte ihm –, erkannte er die Schwächen der amerikanischen Demokratie mit durchdringender Schärfe, nicht zuletzt aus den ernüchternden Erfahrungen mit der französischen Revolution und den Ereignissen seither. Gleichheit, Unterdrückung des Vielfältigen und der »neue Despotismus« der Mehrheit erschienen ihm als die gefährliche Kehrseite der Demokratie neben ihren Vorzügen wie Selbsttätigkeit und Selbstverwaltung, Aufbau der Gemeinden vor dem Staat und dessen Aufbau vor dem Bund: Mores und Dezentralisation. Die *condition humaine*

betrachtete er mit Skepsis, denn die Vorsehung, so schreibt er, habe den Menschen »weder ganz unabhängig noch völlig sklavisch geschaffen«.

Doch »der Europäer«, schrieb *Paul Valéry* im kritischen Formierungsjahr 1919 mit einem ungläubigen Blick auf Tocqueville, sei »eine Art Ungeheuer. Er besitzt ein überladenes, allzu gepflegtes Gedächtnis, einen maßlosen Ehrgeiz, eine Gier nach Wissen und nach unbegrenztem Reichtum. Da er meistens einer Nation angehört, die zu ihrer Stunde mehr oder minder die Welt beherrscht hat und noch heute von ihrem Cäsar, Karl V. oder Napoleon träumt, so schlummert in ihm ein Stolz, eine Hoffnung und eine Sehnsucht, die immer von Neuem erwachen können ... Er lebt in großartigen Erinnerungen und maßlosen Hoffnungen befangen und wenn es ihn einmal ankommt, in Pessimismus zu verfallen, so denkt er sich zum Trotz, dass ja der Pessimismus einige erstklassige Werke geschaffen hat. Anstatt ins geistige Nichts zu versinken, schafft er aus seiner Verzweiflung noch ein Lied. Ja, mitunter schöpft er einen furchtbaren und harten Willen aus ihr, ein paradoxes, auf Menschen- und Lebensverachtung aufgebautes Motiv zum Handeln.«¹⁵ Es gibt vermutlich keine treffendere Voraussage für das Erscheinen Hitlers in der Konstellation seiner Jahre, keine bessere atmosphärische Schilderung für die Bedingungen seiner und seiner Gegner Existenz.

Doch haben alle diese Erklärungen aus der Höhe Klios, der »rühmenden« Muse der Geschichte, einen erheblichen Nachteil: Sie stolzieren erhaben daher und tönen abstrakt in der ständigen Gefahr, sich in der »Leere des Tiefsinns« zu verlieren. Die Kunst der Sprache, die wir zitierten, hält die Protagonisten und die Umstände ihres Aufwuchses gewissermaßen fern von uns; dem Geistigen fehlt das Körperliche, als wäre es unzumutbar, als gäbe es uns einen hochvoltigen elektrischen Schlag. Wir dürfen diese schmerzliche Berührung aber nicht scheuen, wenn wir herausfinden wollen, was geschah. Der Erdkreis erfuhr im 20. Jahrhundert, von dem wir nicht wissen, ob es vorüber ist,¹⁶ eine erschütternde Krümmung. Sie entstand historisch und brachte historische Wirkungen hervor; sie manifestierte sich in Täufern und Opfern. Erst wenn dieser Strom uns durchfahren hat, erhalten wir die Chance, zu erkennen, welche Art von Krieg Hitler und die ihn umgebende Staatenwelt wirklich führten.

2. Adolf Hitler – von wem ist die Rede?

Bevor wir diese komplexe Frage zu beantworten wagen, zitieren wir aus einem Buch, das 1936 in Zürich erschien und unter dem lapidaren Titel »Adolf Hitler« eine der frühesten Biografien des *Führers* darbot. Was war

bis dahin in der neuen deutschen Ära an Verzeichnenswertem, ja an Prophetischem geschehen? Der Autor *Konrad Heiden* (1901–1966), deutscher Journalist (*Frankfurter Zeitung*, *Vossische Zeitung*), Jude, Sozialist, Emigrant seit 1933, beobachtete Adolf Hitler seit 1921 aus unmittelbarer Nähe und sah in ihm, wie es im Vorwort seines Buches heißt, weder einen Übermenschen noch einen Popanz, sondern einen »sehr interessanten Zeitgenossen und, zahlenmäßig betrachtet, den größten Massenerschütterer der Weltgeschichte«. ¹⁷

Was das heißt? »Der junge Adolf Hitler«, erklärt Heiden, »ist ganz einfach der häufige Fall des jungen Mannes, der sich mit der bürgerlichen Welt nicht abfindet und seine Tage in einem tiefen Pessimismus nutzlos verstreichen lässt. Vor 1914 wurde so jemand Vagabund oder Bohemien oder harmloser Anarchist; danach haben Menschen dieser Art in Mitteleuropa aus den Überbleibseln der Kriegsheere eigenartige politische Organisationen geschaffen, die seitdem in verschiedenen Ländern zur Herrschaft gelangt sind. In einem anderen Zeitalter wäre Hitler vielleicht Bettelmönch geworden, in wieder einem anderen Seeräuber. Für einen ungebärdigen österreichischen Gymnasiasten des Jahres 1905 hieß der Ausweg ›Künstler‹ in einer Dachstube mit dem Ausblick auf Paläste, des geistigen Ideals der Epoche verhungertes und verachteter Repräsentant, dessen Privileg seine ›Unnützlich‹ und dessen Lohn ein besseres Almosen ist. Erst im Blutbad des Jahres 1919 erglänzt eine neue Chance: politischer Bandenführer.« ¹⁸

Nachtwandler und Pläneschmied

»Die Welt von 1914«, findet Heiden, »war eine Welt der Ordnung und des Friedens und konnte Abenteurer oder Künstler nicht gebrauchen. Was sie verlangte, waren Arbeiter. Für die bürgerliche Intelligenz, der man Hitler zurechnen muss, bestand eine automatenhafte Sicherheit. Gegen Ablieferung von Arbeit gab es Existenz, für Kämpfer und Abenteurer dagegen gab es das Gefängnis. Wenn man den Unterschied zwischen Talent und Genie darin sieht, dass das Talent sich brauchbar in die Welt einfügt, das Genie sie aber nach seinen Bedürfnissen ändert, dann wird man Hitler im Jahr 1936 für ein Genie halten müssen; 1913 hingegen war er höchstens ein nichtsnutziges Talent.

Diese einem Hitler so feindliche Welt war gerade im Begriff, an ihrem inneren Widerspruch zugrunde zu gehen, der darin bestand, dass sie wie jede Gesellschaftsordnung zu beharren strebte und gleichzeitig durch einen noch nie dagewesenen technischen Fortschritt ihre materiellen Grundlagen dauernd änderte. Diese Gesellschaftsordnung hat aus dem Lebens-

plan ihrer heranwachsenden Jugend den Begriff des Abenteurers fast völlig ausgeschaltet und ersetzt: Sie verbannte und verdammte das Unerwartete, das Außergewöhnliche und ersetzte es durch das Durchschnittliche und Berechenbare. So entstand der kulturelle Stumpfsinn der Vorkriegszeit (des Ersten Weltkriegs, H.K.), über den die europäische Intelligenz zu klagen nicht müde wird – wenig bekümmert freilich um das viel grausigere und hoffnungsärmere Los des Proletariers. Wir sehen, wie Adolf Hitler jahrelang im proletarischen Element gelebt hatte, ohne dass auch nur ein Tropfen an ihm hängen blieb; selbst unter den ärmsten Umständen fühlte er sich nicht als Prolet, sondern als Bohemien. Es ist ein *bürgerliches* Schicksal, mit dem er ringt.

Hitler hat persönlich mit der bürgerlichen Karriere nichts anzufangen gewusst; sie ist für ihn nicht der Weg nach oben gewesen. Genügsam in kleinen, ausschweifend in großen Verhältnissen, träg im Beginnen, zäh im Verfolgen, Nachtwandler und Pläneschmied – so war er zu abenteuerlich gemischt für den Stumpfsinn, zu hochfahrend für das gesicherte Dasein und zu unzuverlässig für die Pflichten des Alltags. Er bleibt auf der untersten Stufe kleben – auf der Stufe einer im Nichts endenden Treppe. Ein Jahrzehnt später finden Hunderttausende, die an ihm und seinesgleichen behaglich vorbeigeklettert waren, plötzlich den Ausweg nach oben verstopft. Die Gesellschaft bricht langsam zusammen, die Ziele versinken, die Laufbahnen werden verschüttet. Bald heißt es Krise, bald Inflation, bald Deflation; in jedem Fall Arbeitslosigkeit, Abbau und Konkurs.

Ein junger Chemiker, der Glück hat, findet nach siebenjährigem Studium eine Stelle mit 90 Mark Monatsgehalt und ehemalige Offiziere werden Chauffeure. Es ist ein weltgeschichtlicher Vorgang, dass der jungen bürgerlichen Intelligenz mit einem Mal die bürgerliche Welt fragwürdig, feindlich und zuletzt hoffnungslos wird. Nicht mehr eine Minderzahl unruhiger Geister ist dieser überreichen Welt übersatt, sondern das große Heer der Durchschnittlichen hat Angst vor dem Hunger und dem gesellschaftlichen Abstieg. Diese ganze Klasse, die bisher nach den Gesetzen der Erbfolge und des Aufstiegs zur Herrschaft bestimmt schien, sieht sich jetzt plötzlich zu einem Klassenkampf um ihre Existenz genötigt. Der Begriff der persönlichen Karriere stirbt und die Frage nach einer Reform der ganzen Gesellschaft taucht vor dieser bis jetzt tief konservativen Jugend auf. Der Typ Hitler, der kein für die frühere Gesellschaft brauchbares Talent war, hat jetzt die Chance, das Genie einer bürgerlichen Revolution zu werden.«¹⁹

Es ist, wie man Heidens Argumentation entnimmt, sozialistisches Denken, das ihn dieses politische Gesellschaftsdrama formulieren ließ. Aber der Sozialismus in seiner doppelten Form – *international* und *national* – war der Geist der Zeit, in der sich Adolf Hitler als Heranwachsender bewegte.

Was war in dem »Unnützen« vor sich gegangen, dass die sechs Millionen Arbeitslosen, die der 43-jährige Hitler am 30. Januar 1933 als Reichskanzler vorfand, 1936 in den Arbeitsprozess eingegliedert waren? Dass aus Not und Massenelend nach drei Jahren ein bescheiden-behaglicher Wohlstand geworden war, wie Sebastian *Haffner* in seinen »*Anmerkungen zu Hitler*« schreibt?²⁰ »Fast ebenso wichtig: An die Stelle von Ratlosigkeit und Hoffnungslosigkeit waren Zuversicht und Selbstvertrauen getreten. Und noch wunderbarer: Der Übergang von Depression zu Wirtschaftsblüte war ohne Inflation erreicht worden, bei völlig stabilen Löhnen und Preisen.«²¹

In einer Rede vom 28. April 1939 beweihräucherte sich Hitler in »ekelhafter« Weise, wie *Haffner* findet, für diese Leistung selbst. »Aber zum Teufel«, entfährt es dem Autor, »es stimmte ja alles oder fast alles. Wer sich an die paar Dinge klammerte, die vielleicht doch nicht stimmten (das Chaos überwunden – ohne Verfassung? Die Ordnung wiederhergestellt – mit Konzentrationslagern?) kam sich selbst manchmal wie ein kleinlich mangel-suchender Rechthaber vor. Der Rest – was konnte man im April 1939 dagegen vorbringen? Die Wirtschaft blühte ja wirklich wieder, die Arbeitslosen hatten wirklich wieder Arbeit ..., die Aufrüstung war Wirklichkeit, der Versailler Vertrag war wirklich totes Papier geworden (und wer hätte das 1933 für möglich gehalten?), das Saarland und das Memelgebiet gehörten wirklich zum Reich, ebenso die Österreicher und Sudetendeutschen, und sie freuten sich wirklich darüber – ihren Jubelschrei hatte man noch im Ohr. Krieg hatte es wunderbarerweise deswegen wirklich nicht gegeben, und auch dass Hitler vor 20 Jahren wirklich ein Unbekannter war, konnte niemand bestreiten ... Hatte er alles aus eigener Kraft geschaffen? Natürlich hatte er Helfer und Mitwirkende, aber konnte man im Ernst behaupten, es wäre alles auch ohne ihn gegangen? Konnte man also Hitler noch ablehnen, ohne alles, was er geleistet hatte, abzulehnen, und waren gegen diese Leistungen seine unangenehmen Züge und seine Übeltaten nicht nur Schönheitsfehler?«²²

Ja, könnte man die Eloge *Haffners* fortsetzen, es existierte zwar die Diktatur, aber die Weimarer Republik war nicht durch Hitler zerstört worden, sondern durch die Gegner der Demokratie von links und rechts bzw. die fehlende Mitte. Hitler »entmachtete nur die, die sie zerstört hatten.«²³ Ähnliches gilt für die 1919 in Paris geschaffene europäische Ordnung. »Was man ihm zugestehen muss«, fährt *Haffner* fort, »ist ein Instinkt dafür, was schon im Fallen, was schon im Sterben war ... Aber dieser Instinkt, zweifellos für einen Politiker eine nützliche Gabe, gleicht weniger dem Blick des Adlers als der Witterung des Geiers.«²⁴

Diese scharfe Beobachtung gilt dem Austritt des Reiches aus Völkerbund und Genfer Abrüstungskonferenz, der Annäherung an Mussolini während

des Abessinien-Kriegs, als in der Frage der Sanktionen gegen Italien die Wege Englands und Frankreichs als Garantiemächte des Locarno-Vertrags auseinandergingen und Hitler das entmilitarisierte Rheinland, die »stärkste militärische Realität des französischen Bündnissystems«²⁵, am 7. März 1936 besetzte – *wirklich* ohne Gegenwehr, ohne Krieg.

Von der Raumausdehnung Deutschlands sprach Hitler ausschweifend in seinen Schriften. Das Vorhaben begleitete ihn ins Reichskanzleramt und es beruhte auf einer Doktrin, die in der Niederschrift seines Wehrmichtsadjutanten *Friedrich Hoßbach* einen zusammenhängenden und begründeten Ausdruck mit überraschenden Prioritäten fand.²⁶ Das Hauptthema dieser Botschaft, die er am 5. November 1937 vor Außenminister *von Neurath*, Kriegsminister *von Blomberg* und den Oberbefehlshabern der Teilstreitkräfte, *von Fritsch* (Heer), *Raeder* (Marine) und *Göring* (Luftwaffe) vortrug, galt der Zukunftsfähigkeit der »deutschen Volksmasse« von »85 Millionen Menschen« unter dem Gesichtspunkt einer Wirtschaftstheorie, die von der westlichen Welthandelspraxis weiter entfernt schien als vom sowjetischen schwerindustriellen Entwicklungsprojekt der nämlichen Zeit.

Das privilegierte »Anrecht« auf größeren Lebensraum begründete er nicht rasse-ideologisch – wiewohl einleitend von einem »fest geschlossenen Rassekern« im *deutschen Siedlungsraum* die Rede ist –, auch nicht NS-imperialistisch im Sinne germanischer Großreichsgründung, sondern mit der Notwendigkeit eines autarken Ernährungsgebietes, das gewisse Erinnerungen an die Kriegszielpolitik der letzten Kaiserjahre weckt und bei Globalisierungsgegnern von heute womöglich auf Verständnis stoßen könnte.

Die Theorie, die jedem Protektionismus zugrunde liegt, beruht auf dem »Gesetz der fallenden Exportrate«, das der Nationalökonom *Werner Sombart* aufstellte²⁷ und *John Maynard Keynes* bei seiner Prognose über die Entwicklung der »terms of trades« der Industrieländer übernahm. Danach würden mit wachsender Industrialisierung in der Welt die Absatzmärkte für Produkte immer enger und die Rohstoffe immer knapper. Die Märkte verwandelten sich progressiv in Domänen großer Wirtschaftsimperien wie der USA und des, wenn auch geschwächten, britischen Empire, deren Kapitalexperte und Investitionen den Prozess dramatisierten. Hitler hatte die Überlegungen *Sombarts* in seinem »*Zweiten Buch*« aufgegriffen (ohne den Autor zu nennen) und seit 1927 in zahlreichen Reden wiederholt.

Die Verengung der Märkte benachteilige, wie er meinte, alle europäischen Staaten, vor allem aber Deutschland, wo sich das Verhältnis zwischen wachsender Volkszahl und Boden ständig verschlechtere. Da Deutschland nicht zu den großen Kapitalimperien zähle, dürfe es nicht auf die Strategie der Wirtschaftsexpansion setzen; seine wirtschaftlichen Schwierigkeiten würden dadurch nur vergrößert. Irgendwann erreiche der Prozess ohnehin

den toten Punkt. Zunehmender Wettbewerb, das gegenseitige »Niederkonkurrieren«, erzwingt die Anwendung immer schärferer Waffen, bis »die Schärfe dieses zunächst wirtschaftlichen Kampfes durch die Schärfe des Schwertes abgelöst« werde. Seine Schlussfolgerung lautete, Deutschland müsse stattdessen der Autarkie eines politisch erweiterten Wirtschaftsgebietes den Vorzug geben – zum Zwecke des Selbsterhalts.²⁸

Bei dem Geheimgespräch am 5. November 1937 nahm diese These breiten Raum ein. Dem deutschen, japanischen und italienischen Ausdehnungsdrang lägen wirtschaftliche Motive, »wirtschaftliche Not« zugrunde, erklärte Hitler. Kolonien könnten die prekäre Ernährungsfrage nicht lösen. Der Beteiligung Deutschlands an der Exportwirtschaft seien nicht zuletzt machtpolitische Grenzen gesetzt. Zwar seien die 45 Millionen Engländer »trotz aller ideeller Festigkeit« nicht in der Lage, das Empire auf die Dauer zu erhalten – das englische Mutterland könne nur im Bunde mit anderen Staaten, nicht aus eigener Kraft, seinen Kolonialbesitz sichern. Doch beherrschten die Briten das Seegebiet, über das der deutsche Außenhandel führe; daraus erhellte die große Schwäche der deutschen Ernährungssituation im Kriege.

Die einzige, »uns vielleicht traumhaft erscheinende« *Abhilfe* läge daher im Zugewinn eines größeren Lebensraumes und dieser Raum könne nur in Europa gesucht werden. Nicht um Menschen gehe es, sondern um landwirtschaftlich nutzbaren Boden. Auch die Rohstoffgebiete, fuhr Hitler fort, seien zweckmäßigerweise im unmittelbaren geografischen Anschluss an das Reich, in Europa und nicht in Übersee zu finden, wobei die Lösung für ein bis zwei Generationen ausreichen müsse. Was in späteren Zeiten notwendig werden sollte, sei – wie er nicht nur bei dieser Gelegenheit anmerkte – »nachfolgenden Geschlechtern« überlassen.

Bei der Lösung dieser Frage könne, folgerte Hitler, »nur der Weg der Gewalt beschritten werden«, da niemand freiwillig weiche; dieser Weg sei niemals risikolos. Als äußersten Zeitpunkt für die kriegerische Expansion nannte er 1943–1945. Über diesen Zeitpunkt hinaus würde die bis dahin vorangetriebene deutsche Aufrüstung gegenüber anderen Staaten an relativer Stärke abnehmen. Kosten und Modernität der Wehrmacht, das Älterwerden der Bewegung und ihrer Führer, die Gefahren der Senkung des Lebensstandards und der Geburtenzahlen erlaubten keinen späteren Termin. Wenn man bis 1943/45 nicht handle, könne infolge des Fehlens von Reserven jedes Jahr die Ernährungskrise ausbrechen, zu deren Abwendung ausreichende Devisen nicht zur Verfügung stünden. Dies sei »ein Schwächemoment des Regimes« – seines Regimes.

Sollte er noch am Leben sein, betonte Hitler, sei er »unabänderlich« entschlossen, spätestens zu diesem Zeitpunkt die »deutsche Frage« zu lösen.

Als Expansionsziele nannte er die *Tschechei* und *Österreich*. Ein Handeln könne jedoch schon früher notwendig werden, wenn soziale Spannungen in Frankreich sich zu einer Krise auswüchsen oder die Konfliktlage im Mittelmeer zu einem Krieg zwischen Frankreich/England und Italien führe. In diesem Fall – Hitler hielt das Jahr 1938 nicht für ausgeschlossen – könne das Reich Österreich und »die Tschechei« niederwerfen und einverleiben, ohne dass sich eine andere Macht dieser Aktion entgegenstellen werde. »Im Stillen« hätten England und Frankreich die Tschechei schon abgeschrieben. Die Polen – Russland im Rücken – würden nach der »blitzschnellen« deutschen Aktion stillhalten, Russlands Eingreifen sei angesichts des bedrohlichen Schattens Japans im fernöstlichen Hintergrund mehr als fraglich.

Hitler bezeichnete diese Ausführungen vor den Zeugen als »testamentarische Hinterlassenschaft« für den Fall seines Ablebens. An diesem Aufwand gemessen, nehmen sich die *erwähnten* Expansionsziele ausgesprochen bescheiden aus. Die meisten Zeithistoriker vertreten zwar die Ansicht, Hitler habe durch die mitteleuropäische Ausdehnung auf Österreich und das tschechische Staatsgebiet lediglich die strategische Voraussetzung für den entscheidenden *Lebensraum-Krieg* gegen den russischen Osten im Auge gehabt. Davon steht aber in dem Hoßbach-Dokument, das allerdings auf Notizen, nicht auf einem Stenogramm beruht und die Einwände von Teilnehmern gegen Hitlers Ausführungen nur bruchstückhaft berücksichtigt, kein Wort.

Russland taucht im Zusammenhang mit der Vergrößerung des deutschen Wirtschaftsraums in der Hoßbach-Niederschrift nicht auf. Der Satz aus »Mein Kampf«: »Wenn wir in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Russland und die ihm untertanen Randstaaten reden«, kehrt nicht einmal andeutungsweise wieder. Dieses Ziel muss man in den überlieferten Text hineininterpretieren.

Hitler hat vorher und nachher begehrlische Blicke auf den »Osten« geworfen, zuletzt in einer Äußerung gegenüber dem Völkerbundkommissar in Danzig, *Carl Jacob Burckhardt*, im August 1939 dezidiert auf die Ukraine. Wenn aber eine *letztwillige Verfügung*, zwar nur mündlich abgegeben, auch nicht ausdrücklich diktiert, doch im Tone höchster Wichtigkeit vorgetragen, auf eine ausgreifende Ostexpansion überhaupt keinen Bezug nimmt, kann sie nicht als Beleg dafür herangezogen werden, die Trias von Antisemitismus, Antikommunismus und Lebensraum-Eroberung hätten ihn zum »Kriegszug gegen Russland« gedrängt«, wie *Klaus Hildebrand* schreibt.²⁹ Hitler wollte bewirtschaftbares Gebiet okkupieren, die politische und militärische Größenordnung des Unternehmens blieb indes begrenzt.

Krieg gegen England, Frankreich und die Sowjetunion gedachte er, der Hoßbach-Niederschrift zufolge, nicht zu führen, mit den Briten suchte

er im Gegenteil weiter das Bündnis – nicht allein Gewährsfreiheit für die bekannte Revisionspolitik –, mit der Sowjetunion noch nicht. Er kündigte lediglich an, spätestens bis 1943/45 zu »handeln«, und sprach in diesem Kontext von Arrondierung in Mitteleuropa. Andere, weiter gesteckte Ziele enthält die »Verfügung« namentlich nicht, von dem vagen Hinweis auf spätere Zeiten und »nachfolgende Generationen« dunkel umrankt. Wäre er danach unverrichteter Dinge gestorben, hätten sich ziemlich ratlose Hinterbliebene um sein Grab geschart und die Vorsehung um Erleuchtung ersucht.

Wer sich in den Krieg begibt, bleibt nicht sein »Eigentümer«

Mitte 1939 sehen wir einen *Führer*, dem die territoriale Revision des Versailler Vertrags nahezu vollständig gelungen ist. Großbritannien hat der deutschen Entschlossenheit unter wachsenden Bedenken nachgegeben, Frankreich war ihm widerwillig und verlegen gefolgt. Der Anschluss Österreichs und der Sudetengebiete erschien als Friedensrettung, die Verletzung fremder Souveränität wog demgegenüber nicht allzu schwer. Die Westmächte zeigten sich nicht bereit, für die Friedensordnung von 1919 das Leben einzusetzen.

Das Münchner Abkommen hatte die Tschechoslowakei destabilisiert. Angesichts des anhaltenden deutschen Drucks, der Separation Preßburgs, der Gier Warschaws und der Prager Verzweiflung glaubte niemand im Ernst an das Überleben des Rumpfstaats. Als Hitler im März 1939 einmarschierte, verletzte er keine Garantie – die gab es nicht –, doch ließ er das britisch-deutsche Konsultationsversprechen unbeachtet, das sich Chamberlain als innenpolitische Girlande am Ende des Münchener Gipfeltreffens von ihm ausbedungen hatte. Dies wurde als grobe Rücksichtslosigkeit empfunden und als Bestätigung dafür, dass Hitler sich an Absprachen nicht halten würde. Die unmittelbar nach *München* angemeldete deutsche Forderung nach der Rückkehr Danzigs zum Reich und einer Auto- und Schienenbahn durch den »Korridor« nach Ostpreußen förderte diesen Eindruck. Hitler und Außenminister v. Ribbentrop sprachen den Polen gegenüber von einer »Bereinigung der Reibungspunkte«, dachten aber wiederum nicht an eine Beratung mit der britischen Seite.

Im Vorgriff auf die kommenden Ereignisse, die Verschärfung der deutsch-polnischen Beziehungen und den Beginn des Kriegs gilt es festzuhalten, dass die Sorgen der Westmächte nicht eigentlich den polnischen Grenzen galten, die weder in London noch in Paris zweifelsfreien Ruf genossen, sondern der Integrität, der polnischen Entität, genau genommen einer weiteren

europäischen Machtverschiebung durch die Gefährdung Polens – auch der inneren, nicht nur der äußeren. Auf beide, weniger auf territoriale Regelungen im Verhandlungsgang, bezog sich die britisch-französische Garantie der »Unabhängigkeit« Polens am 31. März 1939. Letztlich ging es um das erreichte deutsche Größenmaß, das Hitler nicht überschreiten sollte.

Hitler wünschte sich keinen großen Krieg, wie wir sahen, und scheute einen Zweifrontenkrieg in der Konstellation von 1914 um alles in der Welt. Nach einem Protokoll seines Wehrmichtsadjutanten Rudolf Schmundt sprach er am 23. Mai 1939 vor den Spitzen der Wehrmacht, was Polen betraf, in den Wendungen der Hoßbach-Niederschrift von der »Erweiterung des Lebensraumes im Osten und der Sicherstellung der Ernährung«, zugleich aber auch von der »Isolierung« Warschaws, um auszuschließen, dass das Reich »durch Polen in einen Krieg mit England hineinschlittert«. ³⁰ Für eine Serie von »Blitzkriegen« oder gar einen »Weltblitzkrieg« in Stufenform unter Einschluss der Sowjetunion finden sich, wie schon bei Hoßbach, keine Anhaltspunkte. Das Reich besaß zu diesem Zeitpunkt, selbst nach dem Ende des Polen-Feldzugs, weder Pläne für eine Stufenfolge von Kriegen noch die dafür ausreichenden militärischen Mittel. So hoch das Rüstungstempo in den Vorjahren auch war – Dispositionsmängel und Ressourcenengpässe rückten den Höhepunkt der Kriegsbereitschaft in weite Ferne. So war der objektive Befund. In Hitlers Monologen blieb er verdeckt – der *Führer* sprach rhapsodisch. Offizielle Protokolle seiner Sitzungen ließ er ebenso wenig wie Stalin anfertigen und die »Protokolle«, auch das von Schmundt, gleichen Labyrinth ohne Ariadnefaden. Im Mittelpunkt stand die politische und wirtschaftliche *Einschnürung* Deutschlands, Fixpunkt war England als Gegenmacht (»Feind«) und geheimer Wunschpartner zugleich. Der Krieg gegen Polen, den Hitler bei »erster passender Gelegenheit« ³¹ zu führen gedachte, erschien ihm nicht als Initiation eines Großkonfliktes.

Im Kern seiner Kalkulation standen die Neutralität Großbritanniens und Frankreichs Scheu, ohne das englische Engagement den Krieg mit Deutschland zu riskieren. Darüber äußerte er sich mit großer Sicherheit, obwohl den beiden Westmächten als »Hassgegnern« der deutsche Koloss inmitten Europas ein »Dorn im Auge« sei. Aber die englische Energie werde durch die Schwierigkeiten im Empire zur Zurückhaltung veranlasst, ein neues Kriegsendagement auf dem Kontinent zu suchen. Dies schien nach Hitlers Auffassung sogar für den Fall eines deutsch-französischen Konfliktes zu gelten. Um England nicht herauszufordern, müsse ein deutscher Durchmarsch durch Belgien und Holland außer Betracht bleiben. Hitler hatte in seiner Analyse in vielem recht. Hinsichtlich Englands unterlief ihm jedoch eine Fehlkalkulation, die das ganze folgende Kriegsgeschehen fundamental beeinflussen sollte.

Nachdem Österreich und die »Tschechei« infolge der westlichen Appeasement-Politik in den folgenden zwei Jahren ohne europäischen Krieg in deutsche Hand gelangten und Hitler noch lebte, stellte sich die Frage nach der Dimension des Kriegs 1939 im Falle Polens neu. Der Pakt mit Stalin diente, wie wir noch sehen werden, dem Doppelzweck, die Gefahr eines Zweifrontenkriegs zu minimieren, Briten und Franzosen vom Krieg gegen das Reich abzuschrecken und im Falle eines unerwarteten Kriegseintritts der Westmächte den Rücken im Osten frei zu haben. Man kann die Friedensangebote Hitlers vor und nach dem Polen-Feldzug als *Betrugsmanöver* abtun – er selbst hoffte aus Gründen des Vorteils auf Gehör. Den Krieg, zu dem sich der Wunschpartner Großbritannien wider seine Kalkulation entschloss, hätte er auch dann noch gern beendet, als er 1940 an der Kanal-küste stand.

Bei der Sicht auf diese Zeit bestätigt sich, dass zielbegrenzte Kriegsplanung theoretisch möglich ist, von der Kriegspraxis, dem voll entfalteten Getümmel der gegeneinander strebenden Kräfte, aber regelmäßig infrage gestellt und oft in ganz andere Richtungen weggetrieben wird. Wallenstein, Friedrich der Große, Napoleon sind Beispiele; die Kriegspolitik Bismarcks erscheint als eine fast bewundernswerte Ausnahme. Die drei Kriege, die der Kanzler mit Ratio und Fortüne führte, fanden allerdings im Schatten peripherer Hochbeschäftigung der anderen europäischen Mächte statt, blieben aus diesem Grunde begrenzt, bei kalter Abwägung der Risiken in ihrem Ausgang voraussehbar. Da der Sieg über Österreich 1866 und danach über Frankreich 1871 die europäische Machtstruktur mit einem gestärkten Deutschen Reich in der Mitte veränderte, entstand als Ergebnis jedoch eine neue außenpolitische Konfliktszene, der Bismarck und erst recht seine Nachfolger nicht Herr werden konnten. Als regelhaft gilt: Wer sich in den Krieg begibt, bleibt nicht sein »Eigentümer«. Er gleicht einem Stichwortgeber, dessen Stimme sich im Chor der Nornen verliert.

Dies muss man im Auge haben, wenn man Hitlers Krieg in Polen unter der *Voraussetzung* des deutsch-sowjetischen Paktes von 1939 betrachtet, der dem Reich und der Sowjetunion zeitweilige strategische Entlastung bescherte. Die unmittelbare Konsequenz war der Kriegseintritt Frankreichs und Großbritanniens, den Hitler hatte vermeiden wollen, die skandinavische und balkanische Derivation, die er keineswegs als »Stufen« eingeplant hatte. Nimmt man die strikte Weigerung des Empires, deutschen Friedensangeboten zu folgen, die Arretierung der Wehrmacht an der Küste, das Entweichen der einzigen aktiven britischen Armee aus Dünkirchen und benachbarten Hafenzentren, die Niederlage der Luftwaffe während der Schlacht um England in *einen Blick*, so verblasst die Gloriole des Sieges über Frankreich.

Wie wir sehen werden, erlitt das Reich entgegen manchen Darstellungen im Jahr 1940 den ersten *Strategie-Infarkt*, was dem Krieg insgesamt eine völlig neue Wendung gab. Großbritannien hielt stand. Spanien und die Französische Republik Pétains – das zunächst unbesetzte Südfrankreich mit Vichy als Regierungssitz – verweigerten sich Hitler unter dem Druck der immer stärker intervenierenden Diplomatie Amerikas, während angesichts forciertes sowjetischer Ostsee- und Balkan-Interessen die deutsch-russischen Spannungen wuchsen. Stalin erkannte Hitlers prekäre Lage. Als der *Führer* sich beim Blick auf die unerreichbaren Kreidefelsen von Dover dazu entschloss, Russland anzugreifen, disponierte er *situativ*, keineswegs nach vorgefasstem »Kriegsplan«.

Beherrschend war die aktuelle strategische Überlegung, wie er gegen die sich allmählich auftürmende britisch-amerikanische Macht-, Militär- und Ressourcenallianz eine möglichst unangreifbare kontinentale Position gewinnen könnte, bevor es zu spät sein würde. Mit ihr verband er die Hoffnung, nach einem schnellen Sieg im Osten doch noch die Entscheidung im Westen, das Ausscheiden Großbritanniens aus dem Krieg zu erzwingen. Hitler handelte unter *cauchemar*, erneut beobachten wir die Wirkkräfte strategischer Logik und Gegenlogik im Kriege. Wie auch immer Stalins eigene Kriegspläne zu bewerten sind und auf den Ablauf einwirkten – wiederum errang Hitler zu Anfang des neuen Feldzugs Schlachtensiege und wiederum stellte sich am Ende des Anfangs der Umschlag der Strategie in *Aushilfen* ein. Mit den Gründen des Umschlags, die mit den Ursprüngen der Kriege eng verbunden sind, werden wir uns in einzelnen Kapiteln beschäftigen, in denen wir *Churchill*, *Stalin* und *Roosevelt* als die großen Gegenfiguren Hitlers auf den Plan treten sehen.